

Alois Epple, Türkheim:

„Ein Familienausflug nach Pfronten-Steinach“ - Eine kleine Landeskunde von Ludwig Aurbacher

Einleitung

Ludwig Aurbacher (1784 - 1847) ist heute noch bekannt als Schriftsteller zweier Volksbüchlein und eines „Büchleins für die Jugend“. Letzteres hat folgende Rahmenhandlung: Eine Großfamilie aus der Stadt fährt zur Sommerfrische in die Berchtesgadener Alpen, macht unter Tags Wanderungen und sitzt am Abend gemütlich zusammen. Hierbei erzählt man sich Legenden, Märchen und Sagen. Aurbacher hatte anscheinend vor, ein zweites „Büchlein für die Jugend“ zu schreiben. Dieses sollte wie das Erste aufgebaut sein. Die Großfamilie sollte nun in Faulenbach bei Füssen Urlaub machen und bei Wanderungen Allgäuer Sagen, Bräuche, Natur- und Volkskundliches erzählen. Handschriftliche Skizzen Aurbachers zu diesem Jugendbüchlein liegen in der Pfälzischen Landesbibliothek.¹⁾ Einiges konnte bereits veröffentlicht werden, so eine „Magnussage“ und eine „Magnuslegende²⁾, ein „Zimmermanns-Spruch aus Pfronten“³⁾, ein Ausflug der Großfamilie am Magnustag nach Füssen, an den Alatsee und nach Vils.⁴⁾ Die Veröffentlichung von Aurbachers Skizzen soll hier mit einem Ausflug der Großfamilie nach Pfronten-Steinach fortgesetzt werden. Diesen nutzte Aurbacher, um vor allem Volkskundliches zu berichten.

Aurbachers „Büchlein für die Jugend“ erschien 1834. Er starb 1847. Diese Skizzen zu einem zweiten Jugendbüchlein müssen also, da Aurbacher in den 1840er Jahren kränkelte, hauptsächlich in der 2. Hälfte der 1830er Jahre geschrieben worden sein. Damit sind sie eine der ersten ausführlicheren volkskundlichen Beschreibungen von Füssen und Umgebung. Die staatlich initiierten Volkskunden erschienen erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁵⁾

Aurbachers Manuskript

Der letzte Besuch [der Großfamilie] geschah bey einem Vetter in Steinach, der ihnen als ein verständiger und fleißiger Hauswirth geschildert worden. Sie trafen ihn allein zu Hause, am Tag beschäftigt mit kleinen ausbessernden Arbeiten, welche er, da er die verschiedenen Handwerksgriffe gar wohl kannte, in müssigen Stunden selbst vornahm. Nach der gewöhnlichen Begrüßung drückte er sein Bedauern aus, dass Weib und Kinder nicht zu Hause seyen; die Kinder seyen in der Schule, und das Weib mit dem Kleinsten auf dem Felde um zu krauten das Kraut „abzubläcken“; er, als der „unnützigste“, setzte er scherzend hinzu, müsse „gomen“⁶⁾. Sodann drückte er sein Bedauern aus, dass er der jungen Herrschaft nichts vorsetzen könne zum Imbiß, die Frau:[en] sperren alles ein, damit die vier- und zweyfüßigen Katzen nicht darüber kommen mögen; doch, wenns die Herrschaft erlaube, wolle er in dem Garten einige reife, frische Zwetschgen „brocken“; sie seyen zwar nicht so fein und süß, wie die Tyroler, aber doch gesund, und seine Kinder äßen sie gern. Fritz sagte zum Vater so laut, dass es der Landmann wohl hören möchte: sie beide, er und Karl, wollten den Mann gern der Mühe überheben und selbst auf den Baum steigen, und das beste aus lesen. Diese Offenherzigkeit gefiel dem Vater; lächelnd wies er ihnen den Baum an, und, ehe er noch die Leiter geholt und angelegt, waren die Knaben schon kletternd auf den Baum gekommen. Die Mädchen „bothen“⁷⁾ und schickten sich an, das abgeschüttelte Obst aufzufangen und aufzulesen.

Während die Kinder in dem Geschäfte, das so wenig mühet und so viel lohnet begriffen waren, nahmen die Anderen auf das gefällige Erbiethen des Wirthes, das Haus in

Augenschein und besprachen sich ausführlich über das Hauswesen und den Haushalt, wie er besonders sich in dieser Gegend gestaltet.

Ein ländliches Haus, zumal in dieser Gegend, zerfällt auf die natürlichste und einfachste Weise in zwey Hauptabtheilungen: erstens in die Wohnung für die Menschen und zweytens in den Ort, wo sich „Hab“ (d.i. das Vieh), und sein „Guet“ (das, was es ihm abwirft) untergebracht wird; wozu noch etwa eine dritte Fachabtheilung kommt, eine „Schupfen“ oder ein „Stadel“, worin er seine „Fahrnisse“ u.a.m. unterbringt. Das Hauptgelaß ist die „Stuben“, nebst dem daran stoßenden „Gaden“; durch den „Hausgang“ getrennt, wo zugleich die Stiegen, hier zum Keller, dort in den obern Stock führet, folgt der Viehstall, als die nächste Obsorge des Landmanns, dann der „Tennen“ und zuletzt das „Heuviertel“ zur Aufbewahrung des Futters. In dem obern Stock befinden sich die verschiedenen „Kammern“ theils zu den Schlafstellen, theils zur Aufbewahrung der trockenen Früchte und des tragbaren Gerümpelwerks für Haus und Hof.

Indem nun die Gäste dies alles besichtigten, fanden sie, besonders die Frauen, Veranlassung genug, in diesen ärmlichen Räumen und an dem dürftigen Hausrath die Reinlichkeit und die Ordnung zu rühmen, die überall und in allem ins Auge trat. „Ich zanke freylich oft, - sagte der Vetter - mit meiner lieben „Haus-Urschel“ über das ewige Wischen und Waschen und Räumen und Ordnen; aber sie hat einmal ihre Freud daran, und sie mag wohl im Grunde Recht haben; denn ist alles rein gehalten und fein bewahrt, so kann man's -~~da heißt es nun aber fraglich~~- fuhr der Landmann fort -~~erstens arbeiten, zweytens : sparen.~~ Was nun die Arbeit betrifft, so scheint es freylich, dass wir hier oben so viel haken wie da oben -~~zwar recht viele zu theun haben besonders muß im Sommer, wo das Vieh meist auf den Alpen ist es scheint auch nur so, denn desto fleißiger und ordentlicher muß alles geschehen.~~ Wenn der Unterländer über seine vielen Äcker mit dem Pflug gleichsam nur hinweg fährt ~~und seine Wiesen nur leichthin bestellt mit wenigem Dünger~~ so müssen wir hier oben, um mit Wenigem viel zu gewinnen, mit der Haeke „Haue“ überall nachhelfen die Schollen zerschlagen und mit dem Rechen zerreiben, das Unkraut ausreuten, den ganzen Acker so sorgsam bestellen, wie einen Garten. Wenn jener seine Wiesen nur mit wenigem Dünger „begeilet“⁶⁾ und sie gleichsam sich selbst überlässt, so muß unser einer dagegen um theilweise eine dreyfache Heuernte zu erzielen, den kostbaren Boden auch köstlich behandeln, des Düngers viel und wohl gebrauchen, mit Odelwasser überall nachhelfen, die Moos- und Griesstellen fruchtbar machen, alles unnütze Gesträuch und Gewächs sorgfältig ausrotten. Wenn der Unterländer endlich mit dem Getreide, das er baut, zu seiner Nahrung wohl auslangt, und das Gemüse, mit Ausnahme des Krautes und der Erdäpfel, in seinem geräumigen, wohl gelegenen Hausgarten baut und beynahe nur der angenehmen Abwechselung wegen genießt, so muß der Oberländer dagegen jene gröbern und ähnliche Gemüsearten die ihm sein „Abend[ge]richt“ geben, z.B. seine Bohnen, auf fern gelegnen Plätzen pflanzen und pflegen, die er auf seiner kleinen Feldung abzugewinnen hat. Bey allen diesen Arbeiten sind die Weiber und die Kinder aber so sehr in Anspruch genommen, als wie Männer; sie pflanzen und säen und jäten und helfen überall bey, während uns Männern zunächst die gröbere Arbeit überlassen bleibt, die uns aber noch genug zu schaffen macht. Im Winter, der dem Unterländer beynahe zur Ruhezeit dient, oder doch nur gemächliche Arbeit bey guter Kost verlangt, gibt es ebenfalls vieles und schweres zu thun, besonders für uns Männer. Da ist vor allem das liebe Vieh zu hegen und zu pflegen, das größten Theils von den Alpen wieder eingekehrt ist. Um die vielen Stücke alle ordentlich und genugsam obwohl auch spärlich und mit aller möglichen Schonung des geringen Wintervorraths zu nähren, sodann sie alle und jegliches reinlich zu halten, was eine Hauptsache in der Wirthschaft ist, dazu braucht es viele Wachsamkeit, Ordnung und Mühe bey Tag und bey Nacht. Und obwohl dieß meistens nur Sache der Hausfrau und des weiblichen Gesindes ist, so muß doch der Mann überall das Auf- und Nachsehen haben und das Regiment führen. Der aber hat freylich größten Theils draußen zu thun auf den Straßen und in den Wäldern, Tage und Wochen lang, Weiß Gott!; es ist kein Spaß bey Wind und Schnee, in Nässe und Kälte die warme Stube zu verlassen und durch Eismassen und Gehwinden sich durchzuarbeiten; seys mit dem Gespann auf offener ungebahnter Straße, oder gar in den Bergen mit der Holz-Axt

bey weniger Nahrung und nur in der Kleidung dem „Häß“ das man eben an=hat. Da „blangt“ es Einem ja freylich wieder recht sehr nach der Heimat und seinen Leuten zurück und ist doppelt glücklich, wenn man am warmen Ofen seine Schindeln spalten kann zur Dachbedeckung oder als Dauben zu den Gypsfäßlein.

Ein Allgäuer Bauernhaus⁹⁾

Das hier beschriebene Steinacher Bauernhaus kann man als „Allgäuer Dreiraumwürfel“ oder als „Mitterstallhaus“ ansprechen.

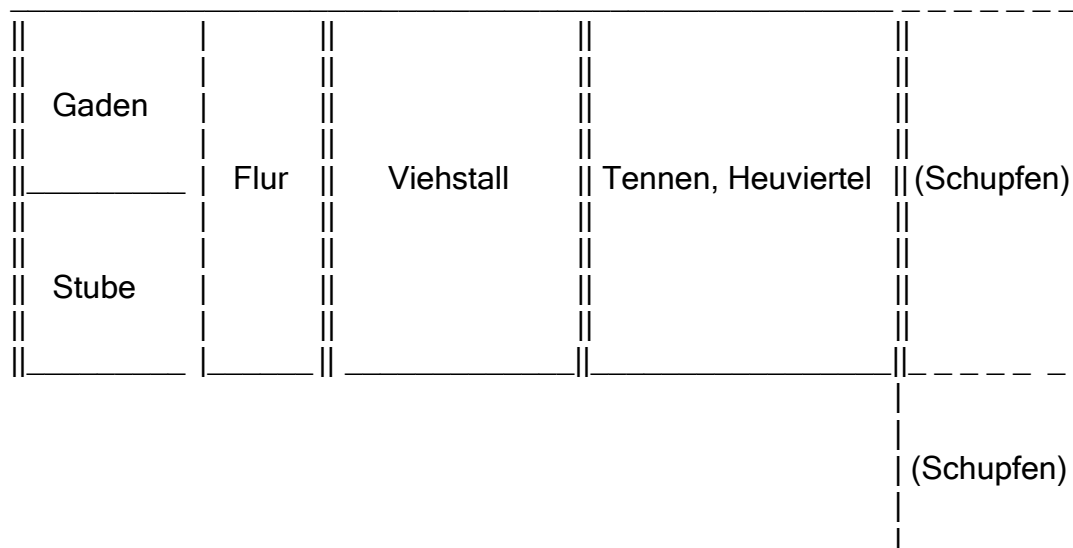
Dreiraumwürfel wird es genannt, da der nahezu quadratische Wohnbereich in drei Räume aufgeteilt ist: den Flur, hier *Hausgang* genannt, die Stube und den *Gaden*. Der *Gaden* wurde meistens als eheliche Schlafkammer genutzt. Der Flur war recht breit, da von ihm nicht nur die Stiegen in den oberen Stock und in den Keller führten, sondern hier auch eine offene Feuerstelle zum Kochen war.

Der Begriff „Mitterstallhaus“ bedeutet, dass in der Mitte des Hauses der Stall lag. Ursprünglich dürfte sich, auch im Allgäu, an den Wohnbereich die Tenne und erst daran der Stall angeschlossen haben. Es war also ein „Mittertennhaus“. Da im Allgäu die Viehwirtschaft immer bedeutender wurde, rückte der Stall, *als die nächste Obsorge des Landmanns*, näher an den Wohnteil, schon um Unruhen im Stall leichter wahrzunehmen. So wird der Stall *bey Tag und bey Nacht* mit viel *Wachsamkeit, Ordnung und Mühe bedacht*. Um dies besser tun zu können, tauschten Tenne und Stall ihren Platz. Aus dem Mittertennhaus wurde ein Mitterstallhaus

Weiter wird im Manuskript noch ein *Schupfen oder Stadel* erwähnt. Dieser war entweder in Verlängerung des Hauses (Einfirsthaus) oder rechtwinklig an das Haus angebaut, also eine Wiederkehr. Er diente nicht nur zur Aufnahme von *Fahrnissen*, sondern auch von Heizen, die zum Trocknen von Gras unter den widrigen klimatischen Verhältnissen des Allgäus besonders wichtig waren.

Schließlich wird im Manuskript noch erwähnt, dass die Dächer mit Schindeln bedeckt waren, welche im Winter *am warmen Ofen* gespalten wurden.¹⁰⁾ Im Allgäu wurden Schindeln statt Stroh für die Hausbedeckung verwendet, da es hier wenig Stroh gab und vom Wenigen viel als „Gsod“¹¹⁾ an das Vieh verfüttert wurde, während hier Holz reichlich vorhanden war. Im Gegensatz zum Strohdach ist die Dachneigung des Schindeldaches gering. So bleibt auch der Schnee länger auf dem Dach liegen und wirkt kälteisolierend.

Die Einteilung dieses Steinacher Bauernhauses als „Allgäuer Mitterstallhaus“



Drunten im Unterland, droben im Oberland

Im Jahre 1835 dichtete der deutsche Missionar und Sprachforscher Gottfried Weigle (1816 - 1855) das Lied „Drunten im Unterland, da ist's halt fein. Schlehen im Oberland, Trauben im Unterland ...“. Schon vor ihm beschrieb Ludwig Aurbacher den Gegensatz zwischen Oberland, hier die Füssener Gegend, und Unterland. In einem Regierungsbericht von 1808¹²⁾ steht ebenfalls, *in welchem Mißverhältniße der Wohlstand der Unterthanen des diesseitigen Landgerichts [Füssen] mit jenem der Unterthanen in den untern Landgerichten der schwäbischen Provinz stehen. Dieses Mißverhältniß rührt größtentheils von der geringen Fruchtbarkeit des rauhen Bodens und des kalten Klimas her. [...] Im Anfang des Novembers und oft noch früher, bis in den April und oft nach später, liegen hier allenthalben Felder mit Schnee bedeckt, während die gesegnetern Fluren der freundlichen Distrikte ihre reichlichen Erndten schon berechnen lassen.* Wie dieser Regierungsbericht, so stellte auch Aurbacher den klimatischen Unterschied zwischen Ober- und Unterland als eine Ursache für die unterschiedliche garten- und landwirtschaftliche Nutzung heraus. Dem Pflug- bzw. Ackerbau im Unterland entspricht der Hack- und Gartenbau im Oberland.¹³⁾ Während im Unterland die Gemüsegärten um das Haus sind, liegen im Oberland die „Krautgärten“ entfernt vom Haus. Der Boden ist bei Füssen nicht nur schwerer zu bearbeiten als im Unterland, er ist auch weniger fruchtbar und knapper. Diese Nachteile versuchte man durch intensive Düngung mit Odel, Kultivierung unfruchtbarer Stellen und Rodung auszugleichen.¹⁴⁾ Die Bedeutung der Düngung erwähnte nicht nur Aurbacher hier, sondern auch die Agricolstatistik des Bezirksamts Füssen von 1830¹⁵⁾. Danach wurde *in den jüngsten Jahren die Gülle mehr als sonst beachtet. Man findet jetzt Gruben in allen Ställen und bei vielen Dungstätten. Es werden jährlich 1780 Faß Gülle ausgeführt.* Hinzu kommt noch Düngung durch Gips.

Im Gegensatz zum Unterland ist die Viehhaltung jahreszeitlicher strukturiert. Den einen Teil des Jahres verbringt das Vieh auf der Alp auf den Bergen, den anderen Teil im Stall im Tal. Da sich das Vieh im Sommer auf den Alpen ernährte, konnten die Talweiden fast ausschließlich zur Heugewinnung genutzt werden. Trotzdem waren die Wintervorräte an Heu spärlich. Welch hohe wirtschaftliche Bedeutung das Vieh für den Allgäuer hatte, zeigt auch die Schilderung des Umgangs mit ihm. So galt es, *das liebe Vieh zu hegen und zu pflegen.* Das Vieh wurde im Winter *ordentlich und genugsam* ernährt. Jedes Stück Vieh war *reinlich zu halten.* Es wurde *bey Tag und bey Nacht mit viel Wachsamkeit, Ordnung und Mühe bedacht.* Während hier bestenfalls von *einer dreyfachen Heuernte* gesprochen wird, weiß die Agricolstatistik nur von *zweimädigen Wiesen* zu berichten.

Das raue Allgäuer Klima erlaubt nur bedingt Gemüseanbau, vor allem *jene gröbern und ähnliche Gemüsorten* wie Kraut, welches noch lange zu den Grundnahrungsmitteln dieser Gegend gehörte.¹⁶⁾ Nach der Agricolstatistik rechnete man für Steinach den jährlichen Verbrauch von 100 Krautsköpf, zu Sauerkraut verarbeitet, pro „Seele“. Bei damals 926 „Seelen“ in Steinach und dem Wert eines Krautskopfes von 1 Kreuzer, ergab sich ein jährlicher Krautverbrauch im Wert von 1543 fl 20 kr.

An Obst erwähnte Aurbacher nur Zwetschgen die *zwar nicht so fein und süß, wie die Tyroler, aber doch gesund* seien. Die fast zeitgleiche Agricolstatistik stellt hingegen fest, dass in der Gemeinde Steinach *seit den jüngsten Jahren die Obstkultur im Aufblühen*, allerdings *nicht sehr ergiebig ist.* Als jährliche Durchschnittsernte wird angegeben: 1 Schäffel Kirschen im Wert von 8 fl, 3 Schäffel Aepfel im Wert von 27 fl und 40 Schäffel Birnen, im Wert von 160 fl.

Der Mann muß hinaus [...] und drinnen waltet die züchtige Hausfrau

Das Rollenbild der beiden Geschlechter, wie es in Schillers ‚Lied von der Glocke‘ gereimt ist, galt in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts auch bei den Bauern der Füssener Gegend, wenngleich etwas modifiziert. Hier arbeiteten beide Geschlechter im Haus und auf dem Feld. Dem Mann blieb auf dem Feld *die gröbere Arbeit überlassen.* Er musste, besonders im

Winter, Straßen herrichten, Holz schlagen und das *bey Wind und Schnee, in Nässe und Kälte*, bei *Eismassen und Gehwinden*¹⁷⁾. Zuhause kümmerte er sich auch um das Vieh, spaltete Schindeln für die Dachbedeckung und war ein „Mächeler“, da er *die verschiedenen Handwerksgriffe gar wohl* kannte. Als Nebenverdienst machte er Gipsfässer. Nach der Agricolstatistik schreinernte ein Bauer am Tag drei Fäßchen im Wert von 18 kr. So erarbeiteten sich die 75 Steinacher „Fässchenmacher“ in zwei Wintermonaten 1350 fl.

Die Tätigkeit der Frau fand in erster Linie im Haus statt. Sie hielt es sauber und war ständig mit Putzen, *Wischen und Waschen und Räumen und Ordnen* beschäftigt. Sie ging mit den Lebensmitteln sorgsam, ja sparsam um. Zwar führte der Mann grundsätzlich *das Regiment*, in der Küche hatte jedoch die Frau das Sagen und sperrte vor dem Mann und den Kindern, den *zweyfüßigen Katzen*, auch die Lebensmittel weg. Der Arbeitsplatz der Frau war aber nicht nur das Haus. Sie musste auch hinaus aufs Feld, musste hier *pflanzen und säen und jäten und krauten*.

Stil und Dialekt

Einen Grund, Dialektwörter in seinen Erzählungen zu verwenden, beschreibt Aurbacher so: *Und so scheint mir denn der nackte gemeine Dialekt eines geistlichen Volksredners keineswegs geschmacklos, und immer noch natürlicher und anständiger zu seyn, als der erkünstelte eines rein und fein seyn wollenden Hochdeutschen*¹⁸⁾. In seinen Philologischen Belustigungen¹⁹⁾ verteidigte Aurbacher die Verwendung von *provinziellen Wörtern [...] deren sich das gemeine Volk ausschließlich bedient*, da diese *allmählig vergessen worden sind*. Aurbacher nutzte jede seiner Erzählungen als einen Mosaikstein für ein schwäbisches Wörterbuch, welches er wohl beabsichtigte zu schreiben.²⁰⁾ So ersetzte er häufig hochdeutsche durch treffendere „oberdeutsche“²¹⁾ Wörter. Dass er dies ganz bewusst machte, zeigt sich in diesem Manuskript, wo er hochdeutsche Begriffe durchstrich und durch treffendere Dialektbegriffe ersetzte. Beispiele: *um zu krauten das Kraut „abzubläcken“*²²⁾, oder *mit der Haecke „Haue“*, oder *nur in der Kleidung dem „Häß“*. Für „Kartoffel“ nimmt er den süddeutsch-österreichischen Begriff „Erdäpfel“, für „düngen“ das ausgefallene Wort „mit Dünger begeilen“, für „nach etwas Verlangen“ verwendet er *blangen* und das Unkraut lässt Aurbacher *ausreuten*, ein Wort, das sich von „roden“ ableitet. Aus dem hochdeutschen „Schuppen“ wird ein „Schupfen“, auch weil ein „pf“ schöner klingt als ein „pp“. Für „pflücken“ gebraucht er „brocken“, schon weil das rollende „r“ ein typisch süddeutscher Laut ist. Er schreibt hier nicht „Gut“ - im Sinne von Hab und Gut - sondern „Guert“ und deutet damit an, dass das „e“ im Dialekt gesprochen wird, in der hochdeutschen Schrift hingegen wegfällt. In diesem Manuskript erläutert er *„gomen“* in einer Fußnote, wie er es bei Dialektwörtern im Druck meistens tat.

Wie Aurbacher arbeitete, kann man gut an dem hier vorkommenden Wort *„unnützigste“* sehen. So bevorzugt er die süddeutsche Endung „ig“ im Gegensatz zur Norddeutschen „lich“ („nützig“ anstatt „nützlich“). Dieses Wort verneint er mit der Vorsilbe „un“. Ganz in die oberdeutsche Volkssprache gleitet er dann bewusst ab, wenn er dieses Adjektiv noch steigert in *„unnützigst“*. Auch verwendet er die altmodische aber starke Konjunktivform *äßen*, statt *„würde essen“*, wie es heute üblich ist. Er setzt den Wortstamm „kost“ hintereinander adjektivisch und adverbial ein: *den kostbaren Boden auch köstlich behandeln*.

Auch Parallelismen kommen bei Aurbacher vor, wie z.B.: *„pflanzen und säen und jäten“* oder *„das ewige Wischen und Waschen und Räumen und Ordnen“*. Außerdem verwendet er Wortpaare wie *„mühet und lohnet“* oder *„Ordnung und Mühe“* oder *„bey Tag und bey Nacht“*.

Mit dem Stilmittel der Alliteration (benachbarte Wörter mit gleichem Anfangslaut) versucht Aurbacher seiner Erzählung einen altertümlichen Erzählton zu geben, so als stammte sie früherer Zeit, als man den Stabreim noch verwandte. Beispiele sind hier: *Wischen und Waschen* oder *Haus und Hof* oder *Gesträuch und Gewächs* oder *pflanzen und pflegen*. Neben dem Stabreim verwendet er auch den Endreim wie bei: *hegen und zu pflegen*.

Zusammenfassung

Der Volksdichter Ludwig Aurbacher wollte wohl ein zweites „Büchlein für die Jugend“ schreiben. Es sollte in und um Füssen handeln. Eine Episode hieraus ist der Besuch einer Stadtfamilie in Pfronten-Steinach. Dies nimmt Aurbacher zum Anlass, um über das Steinacher Bauernhaus, die Rollenverteilung nach Geschlecht und die Landwirtschaft in dieser Gegend zu berichten.

Anmerkungen

- 1) Pfälzische Landesbibliothek in Speyer, Nachlaß Joseph Sarreiter, Mappe 10.
- 2) Epple, Alois: Die Magnuslegende und Magnussage von Ludwig Aurbacher, in: Jb. Alt.-Füssen 2005, S. 62 - 85.
- 3) Epple, Alois: Ein Zimmermanns-Spruch aus Pfronten, in: Jb. Alt Füssen 2007, S. 133 - 140.
- 4) Epple, Alois: Zur Sommerfrische nach Füssen, in: Jb. Alt Füssen 2006, S. 116 - 122.
- 5) So erschien „Bavaria - Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern“ für das Gebiet Füssen 1863, der Physikatsbericht von Füssen 1861 und die Umfrage des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München fand erst 1908/09 statt.
- 6) Als Fußnote steht hier: *gomen, gaumen, das Haus hüten*.
- 7) Das Wort „bothen“ bzw. „botten“ bedeutet hier: „schnell laufen“. Hermann Wax: Etymologie des Schwäbischen, Biberach ⁴2011, S. 92.
- 8) Wenn man Wiesen „begeilet“, ist gemeint, sie werden „gedüngt“. Adelung, Johann: Kleines Wörterbuch der deutschen Sprache, Sulzbach 1828, S. 109.
- 9) Götzger, Heinrich und Prechter, Helmut: Das Bauernhaus in Bayerisch-Schwaben, München 1960, S. 189; Gebhard, Helmut und Frei, Hans (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern - Schwaben, München 1999, S. 69, 71 ff, 89 ff.
- 10) In den Gemeinderechnungen Pfronten ist erwähnt, dass 1822/23 das Spital eine Schindelbedeckung hatte. Diese Gemeinderechnungen wurden von Bertold Pölcher ins internet gestellt. (heimatverein-pfronten.de/app/download/5784370785/Gemeinderechnungen).
- 11) „Gsod“ besteht aus Grummet, Stroh und Spreu.
- 12) StAA (Staatsarchiv Augsburg), Regierung 5027/4.
- 13) Ackerbau ist nach Eduard Hahn Pflugbau und kein Überbegriff, dem der Hackbau untergeordnet ist. Gartenbau in eine intensive Kultivierung kleiner Grundstücke. Hahn, Eduard: Von der Hacke zum Pflug, Dresden 1914.
- 14) Ähnliches wird, nur nüchterner, später beschrieben in der „Lands- und Volkskunde des Königreichs Bayern, „Bavaria“, 2. Bd., München 1863, S. 905.
- 15) Staatsarchiv Augsburg, Regierung 5151/2
- 16) Willi, Gerhard: Alltag und Brauch in Bayerisch-Schwaben, Augsburg 1999, S. 278, 481.
- 17) „Gehwinden“ Dialektausdruck für Schneewehen. In A. Waltenbergers Schilderung „Winter im Allgäuer Hochgebirge“ in: Die Gartenlaube, Heft 7, 8, 1874 steht: „Haushoher Schnee, unübersteigliche Schneewehen, „Gehwinden“ wie der Allgäuer sagt, sollen die Wanderung und besonders den Aufstieg zum Schrofensaß, der auf dem Wege der projectirten Route liegt, gefährlich machen.“
- 18) Aurbacher, Ludwig: Philologische Belustigungen - Aus der Briefftasche eines oberdeutschen Schulmeisters, - 2. Heft, München 1824, S. 8.
- 19) Aurbacher, Ludwig: Philologische Belustigungen - Aus der Briefftasche eines oberdeutschen Schulmeisters; München 1824, 1. Heft, S. 17, 18.
- 20) Den Beginn machte er mit „Kleines Wörterbuch der deutschen Sprache nach Joh. Christ. Adelung's größerem Wörterbuch mit besonderer Rücksicht auf die oberdeutsche Mundart“, Sulzbach 1823. Weiter arbeitete er auch Adelbert von Keller zu dessen „Schwäbischem Wörterbuch“ und Johann Andreas Schmeller zu dessen „Bayerischem Wörterbuch“ zu.
- 21) Für „schwäbische Sprache“ verwandte Aurbacher in seinen theoretischen Schriften den weiter ausgreifenden Begriff „oberdeutsche Sprache“.
- 22) Nach Christoph von Schmid's Schwäbischem Wörterbuch, S. 71 bedeutet dies: „die Blätter am Kohlstrunck abnehmen“